



Die Stunde der Begegnung von Christentum und Sozialismus - Der Weg von Pfarrer Hans Lutz zur Sozialdemokratie

Der engagierteste Vertreter einer Öffnung der evangelischen Kirche gegenüber der Sozialdemokratie war im Ruhrgebiet der Nachkriegszeit Pfarrer Hans Lutz. Der im Jahr 1900 in Magdeburg geborene Lutz, der zunächst nach einem Studium und einer Promotion der Nationalökonomie als Syndikus und Bezirksdirektor in Dortmund und Bochum tätig war, wurde nach einem Zweitstudium der Theologie und einer weiteren Promotion 1934 Pfarrer der westfälischen Kirche, zunächst in Bielefeld und seit 1937 in Unna. Der theologisch insbesondere von Karl Barth geprägte Lutz engagierte sich aktiv in der Bekennenden Kirche und gehörte ferner einem ökumenischen Arbeitskreis in Dortmund an, der angesichts des NS-Unrechtsstaates Perspektiven einer geistigen wie einer politischen Neuorientierung aus christlicher Verantwortung diskutierte. Nach dem Ende des Krieges gehörte er - ähnlich wie Gustav Heinemann und viele andere Mitstreiter aus der Bekennenden Kirche - im September 1945 zu den Mitbegründern der CDU in Unna. Lutz, der eine einseitig individualistische Auffassung des Christentums als Grundübel des Protestantismus betrachtete, ging es dabei wesentlich um die Wahrnehmung der Verantwortung der Christen für das öffentliche Leben, wobei ihn speziell Fragen der Wirtschaftsordnung bewegten.¹ Allerdings hat er sich sehr schnell von der CDU wieder zurückgezogen. Zum einen entsprach die sich entwickelnde Programmatik und der Politikstil dieser Partei nur bedingt seinen Zielsetzungen, zum anderen hat er sich die von Karl Barth vorgetragene grundsätzlich theologische Kritik einer christlichen Parteigründung zu eigen gemacht: „Im politischen Raum können nun einmal die Christen gerade mit ihrem Christentum nur anonym auftreten.“² Vor diesem Hintergrund wandte er sich seit Mitte 1946 der Sozialdemokratie zu und gehörte auf protestantischer Seite zu den führenden Mitarbeitern der Anfang September 1946 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft für Christentum und Sozialismus“ in Nordrhein-Westfalen (NRW). Diese Arbeitsgemeinschaft, zu deren erstem Vorsitzenden der Ministerialdirektor im Kultusministerium von NRW, Otto Koch, gewählt wurde, setzte sich das Ziel, an der Überbrückung der alten Gegensätze von Christentum und Sozialismus mitzuwirken. In diesem Sinn wurde die traditionell marxistisch geprägte Programmatik der Sozialdemokratie durchaus positiv gewürdigt, allerdings sollten die weltanschaulichen Elemente des Marxismus - insbesondere der Atheismus des dialektischen Materialismus - ausgeschieden werden. Schließlich wollte man durch Gespräche mit den Kirchen positiv auf deren Bereitschaft reagieren, im Öffentlichen Bereich Verantwortung zu übernehmen. Wie die meisten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft trat Lutz schließlich im Jahr 1947 der SPD bei und interpretierte diesen Schritt in dem Bewußtsein, „daß eine Stunde der Begegnung dieser beiden Geistesmächte“ - Christentum und Sozialismus - „geschlagen hat, die nicht ungenützt vorübergehen darf.“⁴ Grundlegend für seine theologisch-sozialethische Position wurde das Anfang August 1947 veröffentlichte „Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum politischen Weg unseres Volkes“. Dieses sog. Darmstädter Wort verstand Lutz als „legitime Fortsetzung der Barmer Erklärung“, das sich als „Bußruf zur Bereinigung alter und Schaffung neuer Verhältnisse ... gegen die Verabsolutierung der Nation, ... gegen falsche politische ... Frontenbildung (und) gegen die Verachtung der materiellen Bedürfnisse des Menschen“⁵ richtete. Es markiert den Versuch des Teils des Protestantismus, der nach Lutz eine „Besinnung auf den Ursprung wirklich radikal vollzogen hat“⁶, sich aus den traditionellen Bindungen an die „das Alte und Herkömmliche konservierenden Mächte“⁷ zu lösen und nicht zuletzt ein neues Verhältnis zur Arbeiterbewegung zu gewinnen. Ähnlich bedeutsam wurde für Lutz die Ziegenhainer Entschließung der SPD zur Kulturpolitik ebenfalls vom August 1947, welche - weitgehend im Sinn der Intentionen der „Arbeitsgemeinschaft für Christentum und Sozialismus“ - die Einseitigkeiten einer „nur-ökonomischen Betrachtung“ des Geschichtsverlaufs herausstellte. Statt dessen müsse die Sozialdemokratie - so die Entschließung - deutlich machen, daß sie für ihre politischen Zielen „um der Würde des Menschen willen“ kämpft und dabei die „geistige Freiheit“ und „sittliche Verantwortung“⁸ des Menschen anerkennt. Im Horizont des Darmstädter Wortes und der Ziegenhainer Entschließung hoffte Lutz, daß die im 19. und in der ersten Hälfte



des 20. Jahrhunderts „durch beiderseitige Schuld verhängnisvolle Entwicklung“⁹ des Verhältnisses von Kirche und sozialistischer Arbeiterschaft revidiert werden könnte. Dementsprechend bemühte er sich darum, einen tragfähigen Begriff des Humanismus zu entwickeln, auf den sich Christen und Sozialisten als gemeinsame Zielperspektive einigen könnten. Am Beispiel der Kategorie der Selbstentfremdung des Menschen versuchte er, den Anthropozentrismus bei Marx aufzuweisen, dem er in Anlehnung an Karl Barth einen inkarnationstheologisch begründeten Humanismus aus christlicher Sicht zur Seite stellte.¹⁰ Ohne den Gegensatz zur marxistischen Anthropologie, wie er etwa in der von Marx proklamierten Überwindung der Selbstentfremdung des Menschen in der klassenlosen Gesellschaft zum Ausdruck kommt, zu verwischen, betonte er entschieden als gemeinsames Ziel, „daß der Mensch in den Ordnungen des sozialen Miteinanders das Höchste für den Menschen sei.“¹¹ Mit dieser Zielperspektive versuchte er in einer kritischen Rezeption klassischer Schriften des Marxismus, die weltanschaulichen Grenzen der Geschichts- und Weltdeutung des Marxismus aufzuzeigen. Gleichzeitig hob er die Notwendigkeit hervor, daß Christen in Aufnahme marxistischer Einsichten die historischen Bedingtheiten von Staat, Eigentum sowie anderen Ordnungsformen und selbst die Realität von Klassenkämpfen in der bürgerlichen Gesellschaft anerkennen müßten. Innerkirchlich profilierte er sich damit als scharfer Kritiker konservativer Ordnungstheologien, da diese in der Gefahr stünden, „die relative(n) Gegebenheiten“ als „absolute Ordnungen“¹² festzuschreiben. Mit seiner sozialetischen und ökonomischen Sachkenntnis sowie seinem Engagement war Lutz ein idealer Brückenbauer zwischen Protestantismus und Arbeiterbewegung, wie es schließlich auch sein enger Kontakt zur Gewerkschaftsbewegung zeigt. Bereits im Jahr 1947 wurde er als Dozent und ab 1954 als Professor an die Sozialakademie in Dortmund - eine u.a. vom Deutschen Gewerkschaftsbund getragene, staatlich anerkannte Berufsfachschule - berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1966 wirkte. An der Sozialakademie in Dortmund studierten vom DGB wie von den großen Industrieunternehmen des Ruhrgebiets und größeren Stadtverwaltungen geförderte Stipendiaten sowie einige Freistudenten. Als wesentliches Ziel dieser Ausbildung beschrieb Lutz auf der Grundlage der Vermittlung eines sozialwissenschaftlichen Fachwissens die Erziehung „zur Verantwortung für die Gesamtheit und zur Vertretung des (jeweiligen) Interessenauftrages im Rahmen dieser Gesamtverantwortung“.¹³ Darüber hinaus gehörte Lutz zum Mitarbeiterstab des 1954 erschienenen „Evangelischen Soziallexikons“ und nahm in den Jahren 1954 bis 1960 einen durch den religiösen Sozialisten Georg Wünsch vermittelten Lehrauftrag für Sozialethik an der Theologischen Fakultät in Marburg wahr. Durch Exkursionen in das Ruhrgebiet versuchte er dabei in besonderer Weise, Theologiestudierende mit einer wesentlich durch die Schwerindustrie geprägten Lebenswelt vertraut zu machen. Des weiteren nahm er regen Anteil an der Entwicklung der sozialkirchlichen Arbeit und engagierte sich u.a. im Rahmen der evangelischen Sozialeminare in Villigst.

Traugott Jähnichen

1. Vgl. Hans Lutz, *Evangelisches Christentum und Öffentliches Leben*, Heidelberg 1947, S. 5ff.
2. Karl Barth, *Christengemeinde und Bürgergemeinde*, Zürich 1946, S. 48.
3. Vgl. Martin Möller, *Das Verhältnis von Evangelischer Kirche und Sozialdemokratischer Partei in den Jahren 1945 bis 1950. Grundlagen der Verständigung und Beginn des Dialogs*, Diss. Marburg 1979, S. 258f.
4. Hans Lutz, *Protestantismus und Sozialismus heute*, Berlin o.J. (1950), S. 11.
5. Hans Lutz, Artikel „Darmstädter Wort“, in: *Evangelisches Soziallexikon (ESL)*, hrsg. von Friedrich Karrenberg, Stuttgart 1954, Sp. 216f.
6. Hans Lutz, *Protestantismus und Sozialismus heute*, a.a.O., S. 13.
7. Flugblätter der Bekennenden Kirche Nr. 8 vom 8.8.1947.
8. Die Ziegenhainer Entschließung der SPD-Kulturkonferenz von 1947, in: Hans Lutz, *Protestantismus und Sozialismus heute*, a.a.O., S. 111. Lutz hat in diesem Band als dokumentarischen Anhang das Darmstädter Wort und die Ziegenhainer Entschließung angefügt.
9. Hans Lutz, Artikel „Arbeiterbewegung, sozialistische“, in: *ESL*, a.a.O., Sp. 40.
10. Vgl. Hans Lutz, *Protestantismus und Sozialismus heute*, a.a.O., S. 74ff
11. Hans Lutz, a.a.O., S. 80.
12. Hans Lutz, *Das kommunistische Manifest und die christliche Verkündigung* (1948), wieder abgedruckt in: Walter Dirks u.a. (Hg.), *Christen für den Sozialismus II*, Stuttgart/Köln/Berlin/Mainz 1975, S. 133.
13. Hans Lutz, Artikel „Gewerkschaft, Bildungsarbeit der“, in: *ESL*, a.a.O., Sp. 442.